

# Wie die Hilfe zum Bauer kommt

## Abstract

Es ist nicht neu, dass in Bauernfamilien, insbesondere bei finanziellen Problemen, fremde Hilfe oft spät aktiviert wird. Es besteht aber noch wenig Wissen darüber, wie das bäuerliche Bewältigungsverhalten grundsätzlich strukturiert ist. In der Master-Thesis wird deshalb in neun Bauernfamilien qualitativ-empirisch untersucht, wie soziale und betriebliche Anforderungen im Laufe der Zeit bewältigt werden. Die Resultate zeigen, dass die betriebsspezifische Wirtschaftsweise handlungsleitend ist in den beobachteten Familien. Betriebliche Herausforderungen werden im Familienverbund gemeistert, was den Zusammenhalt stärkt und die Bewältigung von sozialen Problemen erleichtert. Soziale Anforderungen müssen immer parallel zu der Arbeit auf dem Hof gemeistert werden. Bei Belastungskumulationen hat die Aufrechterhaltung der Funktionalität des Betriebes zur Sicherung der materiellen Existenz Priorität. Das Ansprechen von Überlastungssituationen oder der Notwendigkeit für professionelle Hilfe durch Aussenstehende kann Mitgliedern von Bauernfamilien helfen eigenständig Entlastungsmassnahmen einzuleiten. Relevante Akteure, wie Fachpersonen aus dem Agrotreuhand- oder Gesundheitswesen könnten diesbezüglich eine wichtige Rolle einnehmen.

## 1 Einleitung

Es ist heute für Bauernfamilien anspruchsvoller denn je ein existenzsicherndes Einkommen zu erwirtschaften. Um den Ansprüchen des Marktes, der Agrarpolitik oder der Konsumentinnen und Konsumenten gerecht zu werden müssen die betrieblichen und familiären Ressourcen optimal zum Einsatz kommen. Die Art und Weise, wie eine bäuerliche Familie Landwirtschaft betreibt ist deshalb das Ergebnis von vielfältigen Entscheidungsprozessen und beinhaltet sowohl die Bewältigung von betrieblichen, als auch von familiären Problemstellungen.

Durch die Nähe von Familien- und Berufsleben verfügen bäuerliche Familien in der Regel über viel Selbsthilfekapazität (Imoberdorf, 2012). Die Tendenz unterschiedliche Probleme vorwiegend innerhalb der Familie zu lösen kann allerdings dazu führen, dass in Überlastungssituationen erst spät oder gar nicht fremde oder professionelle Hilfe in Anspruch genommen wird (Bieri & Ganzfried, 2008; Geier & Fankhauser, 2007). Für die Vermittlung geeigneter Hilfestellungen sind Mitarbeitende der Beratungs- und Unterstützungssysteme im Umfeld von Bauernfamilien aber darauf angewiesen, dass sich Betroffene möglichst frühzeitig melden, wenn der Komplexitätsgrad der Schwierigkeiten noch überschaubar ist.

In der Master-Thesis wird deshalb der Frage nachgegangen, wie betriebliche und soziale Anforderungen in Bauernfamilien wahrgenommen werden und welche Bewältigungsstrategien vorliegen.

## 2 Theoretischer Hintergrund

Das Phänomen der Nicht-Inanspruchnahme von Hilfe durch Bauernfamilien hat sich bis dato insbesondere in Studien aus den Bereichen Armut und Existenzgefährdung gezeigt (vgl. z.B. Fluder, Contzen, Neukomm, & Genoni, 2009). Auch in Deutschland wurde in bäuerlichen Familien mit finanziellen Schwierigkeiten beobachtet, dass Unterstützung von aussen in der Regel oft (zu) spät aktiviert wird (Kusemann, 2003).

Ob professionelle Hilfeleistungen von Bauernfamilien in Schwierigkeiten überhaupt genutzt werden, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Bedeutsam ist zum Beispiel das

Vertrauen, dass einem Unterstützungsangebot entgegen gebracht wird oder wie aufwändig die Erschliessung einer Hilfeleistung für Betroffene ist (Imoberdorf, 2012, S. 86; Kusemann, 2003, S. 89 ff.). Daneben können Werte und Normen im Zusammenleben und bestehende Vorurteile gegenüber der Nutzung sozialer Beratung dazu führen, dass auf den Beizug von Hilfe verzichtet wird (Debiel et al., 2012, S. 54 ff.).

In der Schweiz und in Europa gibt es noch wenig Wissen darüber, wie in Bauernfamilien betriebliche und soziale Bewältigungsprozesse im Rahmen der Betriebs- und Familienentwicklung strukturiert sind. Durch die vorliegende Studie wird diese Forschungslücke geschlossen.

Um betriebsspezifische Wirtschaftsstile darzustellen wird in der Untersuchung das Konzept der *farming styles* genutzt. Nach van der Ploeg (2003) ist ein Landwirtschaftsstil das Ergebnis der Aushandlung ökonomischer, politischer und technologischer Aspekte des Wirtschaftens mit praktischen Anforderungen sowie persönlichen und kulturellen Ansprüchen, Werten und Interessen. Der Ansatz umfasst demnach zentrale Elemente, die bei Bewältigungsprozessen in Bauernfamilien relevant sein können.

### **3 Methodisches Vorgehen**

Für die Untersuchung wurden nicht explizit Bauernfamilien angefragt, die sich zum Erhebungszeitpunkt in betrieblichen und/oder familiären Schwierigkeiten befanden. Vielmehr wurde bei der Rekrutierung der Teilnehmenden das Ziel verfolgt, eine möglichst grosse betriebliche Vielfalt im Sample zu vereinen. Dies um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, ein breites Spektrum an Landwirtschafts- und Bewältigungsstilen zu entdecken.

Schliesslich wurden neun unterschiedlich strukturierte Betriebe in verschiedenen Regionen des Kantons Bern untersucht (vgl. Tabelle 1, S. 6). Pro Betrieb wurden zwei narrative Einzelinterviews geführt. Dies mit Betriebsleitenden sowie anderen Familienmitgliedern mit aktiver Rolle im Betrieb. Im Zentrum der Erzählung stand die selbst erlebte Geschichte der Betriebsentwicklung. Die landwirtschaftliche Alltagspraxis wurde pro Betrieb zusätzlich im Rahmen eines Betriebsrundgangs mittels Leitfadenterviews erhoben.

Die Datenerhebung erfolgte im Februar/März 2014. Die Hofbesichtigung dauerte pro Betrieb durchschnittlich 60 Minuten und die narrativen Interviews pro Person rund 55 Minuten. Alle Interviews wurden wörtlich transkribiert und im Stil der Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996) qualitativ-empirisch ausgewertet.

Das Durchschnittsalter der Interviewpersonen lag bei 51 Jahren. Die beiden jüngsten Personen waren 36-jährig und der älteste Interviewpartner war 79 Jahre alt. Insgesamt erzählten im Rahmen der Studie sechs Frauen und zwölf Männer die Geschichte zu „ihrem“ Betrieb.

In der Untersuchungsgruppe sind verschiedene Betriebs- und Eigentumsformen vertreten. In sieben der neun Betriebe wird der grösste Teil des Einkommens aus der Landwirtschaft generiert. In zwei Familien ist das Betriebseinkommen ohne den externen Verdienst der Ehepartnerinnen nicht existenzsichernd. Zwei Betriebe werden im Rahmen von Pachtverhältnissen geführt und ein Betrieb als Betriebsgemeinschaft. Sieben der neun Betriebe werden ohne familienfremde Arbeitskräfte bewirtschaftet. Die Varianz der Betriebsschwerpunkte und der betrieblichen Ressourcen kann als gross bezeichnet werden (vgl. Tabelle 1, S. 6).

## 4 Zentrale Ergebnisse

Nachfolgend werden wichtige Erkenntnisse aus der Untersuchung dargestellt. Zunächst wird auf die betriebsspezifischen Wirtschaftsstile eingegangen und danach auf Aspekte, die in den Bauernfamilien im Rahmen der Belastungsbewältigung bedeutsam sind. Ausgewählte Zitate der Befragten dienen der Illustration.

### Die Art und Weise des Landwirtschaftens – Praxismodus

Um zu erklären, wie sich die betriebsspezifischen Landwirtschaftsstile im Laufe der Zeit entwickelt haben wurden aus den Interviews Kategorien entwickelt und in einem Modell zueinander in Beziehung gesetzt (vgl. Abbildung 1, S. 4). Die Kategorie „**Praxismodus**“ beinhaltet verschiedene Stilelemente, wie den Grad der Arbeitsbelastung, das Traditionsbewusstsein in der Familie oder die Intensität der Mensch-Tier-Beziehungen. Die Resultate zeigen, dass die Beziehung zwischen den Akteuren und den gehaltenen Nutztieren tendenziell enger sind, je länger die Nutzungsdauer und je kleiner die Gruppengröße ist. Zu Milch- oder Mutterkühen bestehen beispielsweise engere Beziehungen als zu Masttieren. Die Bedeutung von traditionellen Aspekten auf Betriebsebene ist sehr unterschiedlich ausgeprägt, ebenso der Mechanisierungsgrad oder die persönlichen Freiräume.

*„Kühe waren nie meine Leidenschaft, das hat man einfach gehabt, weil es Tradition war, man hat einfach gemolken, das ist normal gewesen sonst ist man nicht ein richtiger Bauer gewesen“ (B1a, Absatz 34)*

Der Praxismodus ist das zentrale Phänomen welches die Familienmitglieder mit ihren Handlungen und Interaktionen bewältigen. Dies unter bestimmten (kontextuellen) Bedingungen und (intervenierenden) Einflüssen im Rahmen der Koordination der landwirtschaftlichen Produktion. Die beobachteten Verhaltensmuster in den Bauernfamilien reproduzieren sich entlang der etablierten Praxismodi (vgl. Tabelle 1, S. 6). Im Schweinemastbetrieb richtet das Betriebsleiterhepaar beispielsweise alle Bemühungen darauf aus, dass jede Stunde geleistete Arbeit auch bezahlt ist. Der Leiter des Betriebes mit Mutterkuhhaltung setzt demgegenüber alles daran die Arbeitsabläufe und die betrieblichen Kosten so zu optimieren, damit er die betrieblichen Anforderungen weitgehend alleine meistern kann und genug Freiraum für das Familienleben entsteht.

*„wir müssen nicht melken und mit der Selbstfütterung ist man wahnsinnig flexibel mit den Zeiten im Stall“ (B5a, Absatz 56)*

Auf den neun untersuchten Betrieben lassen sich Entwicklungstendenzen zwischen der **Intensität** der Produktion (extensiv oder intensiv) und den Polen „**Spezialisierung**“ und „**Diversifizierung**“ beobachten. Diese können mit den selbstgewählten Begriffen der Bauernfamilien als *farming styles* ausformuliert werden. So ist ein breiteres Verständnis der beobachtbaren Wirtschaftspraxis möglich, als mit abstrakten Zuschreibungen.

Vier der beobachteten Betriebe entwickeln den eigenen Landwirtschaftsstil entlang von **Spezialisierungs-** und **Intensivierungsprozessen** mit je betriebsspezifischen Handlungsorientierungen, wie zum Beispiel „Rentabilität und Ressourcenschonung für nachfolgende Generation“ oder „Wirtschaftlichkeit und Leidenschaft für die Viehzucht“.

Daneben entsteht in vier Bauernfamilien die betriebsspezifische Wirtschaftsweise durch **Weiterentwicklung** und **Optimierung** der Betriebsprozesse. Auch in diesen Betrieben finden sich typische Handlungstendenzen, wie die „Weiterentwickeln unter

Rückbezug auf das Gegebene zur Sicherung der betrieblichen Vielfalt und Flexibilität“ oder das „Zusammenfinden im neuen Wirtschaftssystem“ im Rahmen der Gründung einer Betriebsgemeinschaft.

Ein Betriebsleiter richtet seine Handlungen und Interaktionen darauf aus, dass er seine **Autonomie** weiterhin wahren kann. Dies allerdings zum Preis einer sehr hohen Arbeitsbelastung.

Grundsätzlich lässt sich festhalten: Je spezialisierter ein Betrieb ist und je intensiver die Produktion, desto schwieriger ist es, Vielfalt zu integrieren, um Veränderungen in den äusseren Bedingungen aufzufangen (Sicherheitsaspekt).

„auch mit den Direktzahlungen, man tut das möglichste heraus holen, aber wir können jetzt [nach dem Bau des Stalls und der Ausrichtung auf Milchproduktion] nicht wieder alles über den Haufen werfen“ (B4a, Absatz 197);

Die Selbstdarstellungen der Landwirte und ihrer Ehefrauen reichen von „unternehmerisch“ bis „traditionell“. Unternehmerische Fähigkeiten sind – wenn auch unterschiedlich ausgeprägt – immer inbegriffen im Handlungswissen der befragten Betriebsleiter.

„ich habe einfach das Gefühl ich sei ein landwirtschaftlicher Unternehmer, ich fühle mich nicht als der Bauer, wo in den Medien manchmal rüber kommt“ (B1a, Absatz 222)

„aber sonst bin ich natürlich eben nicht so eine traditionelle Bäuerin, eigentlich bin ich fast mehr die Frau des Bauers, als eine Bäuerin“ (B1b, Absatz 98)

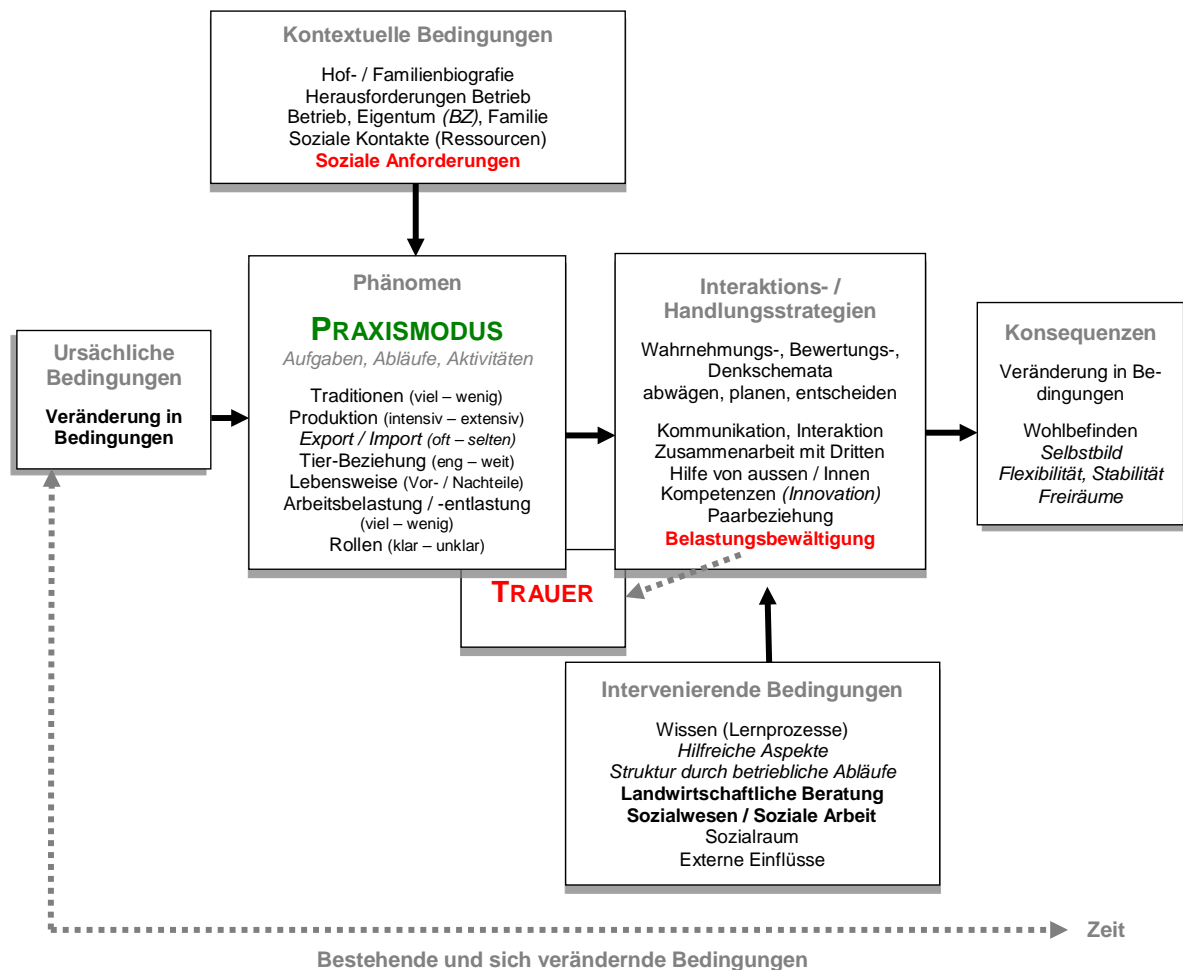


Abbildung 1: Entwicklung betriebsspezifischer Landwirtschaftsstile im Laufe der Zeit

## Was mit schwingt – Trauer

In den Daten zeigte sich im Rahmen der Bewältigungsstrategien unerwartet eine zweite zentrale Kategorie, nämlich „**Trauer**“. Trauer kann als Subphänomen bezeichnet werden, das im Hintergrund der betriebsspezifischen Wirtschaftsweise (meist unausgesprochen) mitschwingt (Abbildung 1, S. 4). In jeder Bauernfamilie sind Verlust Erfahrungen aufgetaucht, zum Beispiel nach dem Tod oder der Trennung von nahen Menschen; nach gesundheitlichen Problemen; nach dem Abschied von betrieblichen oder persönlichen Zielen (verpasste Chancen); nach dem Zerschlagen von Hoffnungen oder Visionen, was Sinnfragen und Zukunftsängste auslösen kann; nach dem Verlust von identitätsstiftenden Faktoren; sowie nach der Einsicht, dass Wichtiges gar nicht gelebt werden konnte oder kann.

Auf dem Hof besteht die Gefahr, dass die Trauer zu Gunsten der betrieblichen Produktivität verdrängt wird. Der Betrieb und die Familienmitglieder müssen auch nach Schicksalsschlägen weiterfunktionieren um die materielle Existenz zu sichern. Die Freiheitsgrade sind also beschränkt und die Distanzierungsmöglichkeiten sind begrenzt. Wenn helfende Hände plötzlich fehlen, kann die Arbeitsbelastung für Hinterbliebene empfindlich ansteigen. Werden massive Überlastungssituationen über längere Zeit ertragen, können seelische Verletzungen (Traumata) entstehen.

*„nachher wenn so ein Todesfall kommt dann ist man einfach gerade konfrontiert mit dem, man muss das Problem lösen, man kann das nicht noch ein Jahr hinaus schieben mit der Betriebsübernahme und Erbteilung und was dann da alles hinein kommt“ (B2b, Absatz 48)*

*„2005 ist die Mutter gestorben, 2006 der Vater und eben 2007 der Angestellte, gerade drei weg gekommen, wo noch jedes aktiv hat mitgeholfen nach seinen Möglichkeiten, da war ich schon echli am Anschlag und eben der Junior auch in der Ausbildung, der ist nicht hier gewesen – wird einem erst so recht präsent wenn man dann davon redet“ (B9b, Absatz 89)*

Der Betrieb kann aber auch zur Überwindung von schwierigen Situationen beitragen durch die Ausführung von sinnhaften Tätigkeiten und dem Erleben von Selbstwirksamkeit. In den Erzählungen wird deutlich, dass die bäuerliche Lebensform immer mehr umfasst als die reine Existenzsicherung. Ein Bauernhof ist oft über mehrere Generationen die Grundlage der familiären und/oder individuellen Identität. Die Aufgabe eines Betriebes kann deshalb die Sinn- und Wertvorstellungen der Mitglieder einer Bauernfamilie erschüttern und persönliche Krisen auslösen.

*„die Eigenständigkeit, die Selbstständigkeit und vor allem das Arbeiten in der Natur, mit der Natur, das draussen sein, wenn man kleine Kinder hat, dass man eben daheim ist, ja das sind die Vorteile mit allen anderen Nachteilen wo es auch hat, die hohen Präsenzzeiten wenn man Milchkühe hat und die Abhängigkeit vom Wetter“ (B9a, Absatz 244)*

## Bewältigungsstrategien

In der Untersuchung zeigt sich eindrücklich, wie vielfältig die Selbsthilfeprozesse in Bauernfamilien sind und wie diese wahrgenommen werden. Wer zum Beispiel alleine auf dem Betrieb arbeitet, weiss ganz genau, wann Hilfe aus der Familie oder von ausserhalb nötig ist. Gleichzeitig wissen die Familienmitglieder ebenfalls genau, wo sie helfen müssen oder können gemäss definierten Rollen und individuellen Kompetenzen.

*„also es hat nicht jeder so stur ein Gebiet, man kann echli ineinander hinein arbeiten, man merkt auch, wann braucht es mich und wann nicht“ (B2a, Absatz 70)*

Das gemeinsame Meistern von verschiedenen Anforderungen ist sowohl bei Ehepaaren als auch innerhalb von Gemeinschaften ausgeprägt. Gut funktionierende Partnerschaften sind das Rückgrat der Familien und sichern gleichzeitig die Funktionalität des Betriebes. Daneben „schweisst“ die Bewältigung betrieblicher Anforderungen zusammen und wird so zur Ressource bei der Bewältigung von sozialen Schwierigkeiten.

*„ich muss sagen das ist einfach perfekt, wir haben einen Zusammenhalt, es ziehen wirklich alle am gleichen Karren, es tut niemand dem anderen etwas hinein bremsen oder verheimlichen, es sind alle wirklich auf der gleichen Seite (..)“ (B7a, Absatz 181)*

Tabelle 1: Charakterisierung Betrieb, soziale Anforderungen sowie Bezug zu Dritten

Betriebs-schwerpunkt	Betriebs-zweige	Nutztiere Stück	Praxismodus	Soziale Anforderungen	Bezug zu Sozialwesen / weiteren Dritten
Schweinemast, Fleischproduktion	Lohnarbeit, Grossviehmast	400 Mastschweine, 17 Mastrinder	"so büre, dass Arbeit bezahlt ist"	Betreuung Drogensüchtige (PRISMA). Verpasste Chance Betriebsvergrößerung.	Sozialarbeiter PRISMA, Kirchengemeinschaft
Milchviehzucht (extensiv), Schweinezucht	Vermietung Immobilien	10 Zuchtschweine, 1 Eber, 13 Milchkühe, ca. 10 Jungvieh	"Bestehendes erhalten, wenn möglich ausbauen"	Betreuung & Beschäftigung Angestellter; Time-out Plätze; Kumulation kritische Lebensereignisse, erschwerte Trauer.	ABL-Ausbildung, Dorfgemeinschaft
Gemüseproduktion	-	-	"rentabel und umweltschonend produzieren"	Kumulation kritische Lebensereignissen, erschwerte Trauer, Arbeitsüberlastung, Hauseinbrüche.	Seelsorger
Milchproduktion	Ackerbau, (Kälbermast)	66 Milchkühe, ca. 45 Jungvieh	"Schritt für Schritt optimieren"	Kumulation kritische Lebensereignisse, erschwerte Trauer, Sinnfragen.	Psychotherapie, Bruder (Seelsorger), Buchhalter
Mutterkuhhaltung, Fleischproduktion	Agrotourismus (im Aufbau)	21 Mutterkühe + Jungvieh	"Arbeitsabläufe und Kosten optimieren"	Überlastungssituation durch Mehrfachbeanspruchung. Verpasste Chance Betriebsvergrößerung.	Ärzte
Milchviehzucht (extensiv)	Restaurant (seit 2012 verpachtet)	14 Milchkühe, 1 Stier, ca. 7 Jungvieh	"sich selber sein"	Erblast & Loyalitätsverpflichtung, Familienkonflikte.	Spitex für Eltern
Weinbau	-	-	"Wiederaufbau Betrieb, Schritt für Schritt"	Verpasste Chancen wegen kritischen Lebensereignissen (Tod, Krankheit).	Psychotherapie, Spitex für sich
Eierproduktion	Ackerbau, Direktvermarktung (Eier + Gemüse)	16'000 Legehennen	„Rendite wahren, Arbeitsbelastung senken“	Trauer, Zukunftsängste.	Dorfgemeinschaft
Milchviehzucht (intensiv)	Direktvermarktung (Kartoffeln)	50 Milchkühe, 50 Jungvieh, 2 Stiere	"wirtschaftliche Milchproduktion bei hohem Zuchtniveau"	Betreuung & Beschäftigung Angestellter; Kumulation kritische Lebensereignisse; erschwerte Trauer, Zukunftsängste.	Kindertagesstätte, Vormund, Seelsorger

### Hilfreiche Inputs von aussen

Alle Akteure, die von aussen mit der Bauernfamilie in Kontakt kommen, können die Handlungen und Interaktionen innerhalb der Familie und dem Betrieb beeinflussen. Insbesondere Buchhalter sind wichtige Vertrauenspersonen und Inputgeber.

*„der Buchhalter hat gesagt man sollte durch den Herbst die Betriebsübergabe aufgleisen und jetzt haben die Buben einen Termin beim Betriebsberater gemacht“ (B9b, Absatz 269).*

Ebenso wichtig sind zum Beispiel Hinweise von Hausärzten. Das Ansprechen von Überlastungssituationen hilft Mitgliedern von Bauernfamilien diese zu erkennen und aktiv Entlastungsmassnahmen einzuleiten.

*„irgendwie kommt man da einfach rein und merkt es gar nicht, hilfreich ist wirklich der Punkt gewesen, wo mich mein Arzt darauf [Arbeitsüberlastung] angesprochen hat und ich gemerkt habe, aha – also müssen wir das mal anschauen“ (B5b, Absatz 161)*

In Tabelle 1 sind die Charakterisierungen der untersuchten Betriebe, spezifische Anforderungen sowie allfällige Kontakte zu Dritten im Rahmen der Belastungsbewältigung aufgeführt. Anforderungen, die im Zusammenhang mit dem System „Betrieb“ stehen sind zum Beispiel Überlastungssituationen oder die Verschuldung bei Investitionen. Familiäre Probleme gründen beispielsweise in Konflikten innerhalb oder zwischen den Generationen sowie Trennungen. Krankheiten, wie Krebs oder Depressionen und Schicksalsschläge, wie Unfälle oder Suizide tangieren oft explizit den Betrieb und die Familie. Auffallend ist, dass soziale Anforderungen in allen Bauernfamilien nicht nur „natürlich“ aufgetaucht sind, sondern zum Teil auch kumulativ vorliegen. In der Datenanalyse zeigte sich, dass Bauernfamilien insbesondere bei Krankheiten oder Todesfällen systematisch mit Fachpersonen aus dem Hilfesystem in Kontakt kommen. Empfohlene Hilfsangebote, wie eine psychotherapeutische Begleitung werden von den Betroffenen durchaus genutzt. Trotzdem werden Überlastungstendenzen von Professionellen eher zufällig angesprochen. Gleichzeitig nehmen Betroffene ohne Hinweise von aussen oft nicht wahr, dass die eigenen Kapazitätsgrenzen erreicht sind.

*„also erstens einmal ist es nur gegangen [Verarbeitung des Todes eines Kindes] weil wir professionelle Hilfe gehabt haben, ganz klar oder ich sage nicht es wäre nicht gegangen, aber es wäre nicht so schnell gegangen“ (B4b, Absatz 95)*

### **Soziales Engagement**

Der Betrieb generiert auch Brücken in das Feld der sozialen Arbeit (vgl. Tabelle 1, S. 6). Auf zwei Betrieben lebten und arbeiteten beispielsweise Angestellte mit kognitiven Einschränkungen bis zum Lebensende. Eine andere Familie bot Therapieplätze für Drogensüchtige als Betriebszweig an. Sozialarbeitende begleiteten diese Arbeitsverhältnisse. Die Handlungsmotive der Bauernfamilien in Bezug auf das soziale Engagement beschränken sich nicht lediglich auf finanzielle Anreize. Die Familien erleben das Zusammenleben mit Menschen aus anderen Lebenswelten als Bereicherung und schätzen die Möglichkeit einen Beitrag zur Entlastung der öffentlichen Hand zu leisten.

## **5 Schlussfolgerungen**

In landwirtschaftlichen Betrieben ist die geregelte Wirtschaftsweise als Ergebnis der spezifischen Koordination betrieblicher Aufgaben handlungsleitend für die Bauernfamilie. Bei der Bewältigung betrieblicher Anforderungen helfen sich die Familienmitglieder gemäss den definierten Rollen und Kompetenzen. Dies fördert die familiäre Kohärenz, was die Bewältigung von sozialen Anforderungen erleichtert. Ebenfalls hilfreich ist dabei die sinnstiftende Struktur der betrieblichen Abläufe.

Soziale Anforderungen müssen immer parallel zu der Erledigung betrieblicher Aufgaben gemeistert werden. Dabei kommen die gleichen Strategien zum Einsatz. Die Bewältigung findet relativ isoliert innerhalb der Familie statt. Bei Belastungskumulationen bleibt wenig Kapazität für das Verarbeiten von Schicksalsschlägen, da die Aufrechterhaltung der Funktionalität des Betriebes zur Sicherung der materiellen Existenz Priorität hat. Die Mentalität der „Eigenständigkeit“ ist die Folge der bäuerlichen Lebensform und gleichzeitig die Existenzbedingung für die Familie und den Betrieb. Das beobachtete Bewältigungsverhalten ist kultur- und milieugebunden.

Das Ansprechen von Überlastungssituationen oder der Notwendigkeit für professionelle Hilfe durch Dritte hilft den Mitgliedern von Bauernfamilien bei der Einleitung von entlastenden Massnahmen. Akteure, die mit Bauernfamilien regelmässig in Kontakt kommen, wie Agrotreuhandstellen oder Personen aus dem Gesundheitswesen könnten diesbezüglich eine wichtige Funktion übernehmen.

## 6 Literaturverzeichnis

- Bieri, J., & Ganzfried, R. (2008). *Working Buur. Schweizer Bauernbetriebe in prekären finanziellen Situationen. Eine Standortbestimmung*. Bern: Edition Soziothek.
- Debiel, S., Engel, A., Hermann-Stietz, I., Litges, G., Penke, S. & Wagner, L. (2012). *Soziale Arbeit in ländlichen Räumen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Fluder, R., Contzen, S., Neukomm, S. & Genoni, M. (2009). *Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum. Schlussbericht Konzeptstudie*. Bern: Berner Fachhochschule.
- Geier, C. & Fankhauser, S. (2007). *Sozialhilfepraxis mit Landwirten. Diplomarbeit*. Bern: BFH, Soziale Arbeit.
- Imoberdorf, S. (2012). *Bauernfamilien unter Druck. Entstehung und Bewältigung von Stress im bäuerlichen Alltag und die Bedeutung von professioneller Hilfe im Coping-Prozess. Bachelor-Thesis*. Bern: Edition Soziothek.
- Kusemann, M. (2003). *Bewältigung von Existenzgefährdung in landwirtschaftlichen Familienbetrieben*. Weikersheim D: Margraf Publisher.
- Strauss, A. L. & Corbin, J. M. (1996). *Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Van der Ploeg, J. D. (2003). *The virtual farmer. Past, present, and future of the Dutch peasantry*. Assen: Royal van Gorcum.